



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr 151

Sonnabend den 2 Juli

1887

Werkeltagslicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Anzeigstellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Zur heutigen Ausgabe gehört eine
Textbeilage, (3. Fort.) des Romans „Die Blume
des Glücks“, von Max von Weißenthurn.)

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die an Bord des Reichs-Postdampfers „Ober“
befindlich gewesenen Postsendungen sind geborgen
worden, mit Ausnahme eines Briefbeutels von
Yokohama mit Briefen für Deutschland und
einer Kiste von Hongkong mit Postpaketen.
Berlin W., 24. Juni 1887.

Der Staats-Sekretär des Reichs-Postamts.
von Stephan.

Bekanntmachung.

Anlässlich des Merseburger Kinderfestes werden
am Montag, den 4. Juli d. Js. folgende Extra-
züge gefahren:

a., von Merseburg nach Halle, ab Merseburg
9⁰⁰ Abends, ab Ammendorf 10⁰², an Halle
10¹² Abends.

b., von Merseburg nach Mücheln, ab Merseburg
10¹⁰ Abends, an Mücheln 11⁰⁰ Abends.
Weißenfels, den 29. Juni 1887.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Ämt.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmach-
ung vom 17. Januar d. Js. bringe ich zur
Kenntniß, daß ich das Local für die bevor-
stehenden Wahlen zum Reichstage für den 89.
Wahlbezirk aus dem Herzberg'schen Gasthose in
Passendorf in die Schule dajelbst verlegt habe.
Die Ortsbehörden des betreffenden Wahlbezirks
haben dies zur Kenntniß der Wahlberechtigten
zu bringen.

Merseburg, den 30. Juni 1887.

Der Königliche Landrath.
Weidlich.

Bekanntmachung.

Die Amtsblatt-Verordnung vom 14. August
1875 (Amtsblatt S. 210) bez. unsere Bekannt-
machung vom 14. September 1875, welche lautet:

1. Wer zum Zwecke des Verzuges seinen ge-
wöhnlichen Aufenthalt hier aufgeben will, ist
verpflichtet, vor seinem Abzuge unter Vor-
legung seines Staats- und Einkommensteuer-
zettels sich persönlich oder schriftlich im hiesigen
Polizeibureau abzumelden, und anzugeben, wohin
er zu ziehen gedenkt. Ueber die erfolgte Abmel-
dung wird eine Abmeldebeseignigung erteilt;
2. Wer am hiesigen Orte seinen gewöhnlichen
Aufenthalt nehmen will, hat sich innerhalb
dreier Tage nach dem Anzuge unter Vorlegung
der ihm an seinem früheren Aufenthaltsorte
erteilten Abmelde-Beseignigung im Polizei-
bureau persönlich oder schriftlich zu melden,
auch auf Erfordern über seine Angehörigen,
seine persönlichen Steuer- und Militär-Verhält-
nisse Auskunft zu geben.
3. Wer seine Wohnung innerhalb hiesiger Stadt

wechselt, ist verpflichtet, dies innerhalb dreier
Tage im hiesigen Polizeibureau persönlich oder
schriftlich zu melden.

4. Zu den unter 1, 2 und 3 vorgeschriebenen
Meldungen sind auch diejenigen, welche die
betreffenden Personen als Miether, Dienst-
boten, Gesellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter
oder in sonstiger Weise aufgenommen haben,
innerhalb eines adtägigen Zeitraumes nach
dem Ab-, An- oder Umzuge verpflichtet, sofern
sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen
polizeilichen Bescheinigung von der bereits er-
folgten Meldung Ueberzeugung verschafft haben.
5. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften
unterliegen einer Geldstrafe bis zu dreißig
Mark oder verhältnismäßiger Haft.

Wir bringen dieselbe
mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir künf-
tig nach dieser Vorschrift unnachlässiglich verfahren
werden.

Merseburg, den 30. Juni 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtämlicher Theil.

Merseburg, den 1. Juli.

Die sozialistische Gefahr für Amerika.

Zunehmende Arbeitslosigkeit, fortdauerndes Dar-
niederliegen der Industrie, wachsende Schwierig-
keiten für die landwirthschaftliche Production,
immer tiefere Kluft zwischen Reich und Arm
unter zugleich fortwährendem Wachsthum der
Bevölkerung sind für jeden Staat eine drohende
Gefahr; um wie viel mehr für einen solchen,
welcher in seinen socialen und politischen Ein-
richtungen einen guten Boden für die Entwicklung
und Entfaltung sozialistischer und anarchistischer
Ideen bietet!

In Amerika — so preist mit einem gewissen
Reid jeder vom Liberalismus einigermaßen an-
gefränkelte Europäer die dortigen Verhältnisse —
gibt es keine Klassenunterschiede; Jeder, ob arm
oder reich, genießt dort dieselbe Freiheit und Un-
abhängigkeit, Jeder ist dem Anderen völlig eben-
bürtig und gleichberechtigt. Das ist richtig, aber
gerade diese Gleichartigkeit der Verhältnisse birgt
große Gefahren in sich. Mangel an Klassenunter-
schieden bedeutet zugleich Mangel an einem festen
organischen Gefüge, welches der menschlichen Gesell-
schaft erst Halt giebt. Wo Klassenunterschiede vor-
handen sind, kann der eine Stand von dem anderen
lernen, da macht sich in jedem Stande eine gewisse
Hochachtung vor den Zielen, welche in dem and-
eren Stande verfolgt werden, geltend und hierdurch
steht der eine Stand unter einem gewissen mora-
lischen Einfluß des anderen. Trotz aller politi-
schen Freiheit und Gleichheit giebt es in Europa,
speciell in Deutschland, gewisse gesellschaftliche
Stände, welche durch ihren Beruf selbst bei den
niedrigsten Klassen in hohem Ansehen stehen und
welche durch ihre höheren idealen Lebenszwecke,
denen sie sich widmen, nicht nur für sich allgemeine

Anerkennung und Hochschätzung finden, sondern
dadurch auch für die Werthschätzung dieser idealen
Lebenszwecke, selbst wirken. Der Beamten- und
Officierstand in Deutschland ist ein leuchtendes
Beispiel von Pflichttreue, Selbsterlebung und
höherem Streben, und er wird wegen dieser
seiner Tugenden nicht nur allenthalben hochge-
achtet, sondern er regt auch durch sein Beispiel
zur Pflege eben dieser höheren Eigenschaften in
den anderen Bevölkerungsschichten an. In
Amerika giebt es einen eigentlichen Officiers-
stand in unserem Sinne nicht, und ebenso wenig
läßt sich das dortige Beamtentum mit dem
unrigen vergleichen. Was das letztere anbe-
trifft, so weiß man, daß für die Anstellung von
Beamten meist die politische Farbe den
Ausschlag giebt, nicht aber Vorbildung,
Verdienst und Würdigkeit. Jedenfalls genießen
die Beamten in Amerika im Allgemeinen
keine besonders hohe Achtung, im Gegentheil —
ob nun mit Recht oder Unrecht, bleibe dahin
gestellt — es werden den Beamten vielfach und
allgemein Dinge nachgesagt, die bei uns zu den
Unmöglichkeiten gehören, insbesondere werden
vielfach die städtischen Beamten bespöddigt, ihre
Stellen nur dazu zu benutzen, um sich selbst auf
schnelle und unerlaubte Weise reich zu machen.
Der gegenwärtige Einfluß des Beamtenthums
welcher in Deutschland alle Verhältnisse durch-
dringt, fällt dort fort: selbst den höchsten Be-
amten gegenüber fehlt es an Achtung, weil jeder
sich sagt, daß der politische Einfluß sie zu Stellen
erhoben hat, die er selbst morgen ebenso gut
erreichen kann. Auch der Richterstand und die
Justizpflege genießen in Amerika nicht das hohe
Ansehen wie bei uns: da das Führen von Pro-
cessen und die Bestellung von Anwälten für arme
Leute unerschwingliche Ausgaben sind, herrscht
dort im Allgemeinen mehr Mißtrauen gegen
die Gerichte und dafür eine große Neigung zu
Acten der Volksjustiz.

In die Freiheit und Gleichheit, welche alle
Verhältnisse in Amerika durchdringt, wird der
amerikanische Bürger schon von Jugend auf ge-
wöhnt, und das macht sich auch in der Erziehung
und Bildung wahrnehmbar; das Streben nach
höherer Bildung, welche in Deutschland mit hö-
heren Lebensstellungen verbunden ist, ist in
Amerika weniger allgemein verbreitet, weil man
nicht nach „höheren“ Lebensstellungen strebt,
solche vielmehr nach amerikanischer Auffassung
nicht existiren. Auch die Bildung begründet
dort keine Unterschiede in der gesellschaftlichen
Stellung, sondern nur der Besitz, der Reichthum,
der Dollar: hierauf allein ist denn auch alles
Streben, Dichten und Trachten der Amerikaner
gerichtet.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich,
welchen fruchtbaren Boden gerade in Amerika
die sozialistischen und anarchistischen Ideen finden
müssen, zumal wenn es mit dem wirtschaftlichen
Verhältnissen bergab geht und da die staatliche
Gewalt nach den bestehenden politischen Ein-

richtungen im Innern mehr oder weniger ohnmächtig ist. Der Mangel einer Achtung gebietenden Armee läßt den Anarchismus — wie es die vorjährigen Strikes bewiesen haben — dort frecher auftreten als in solchen Staaten, welche sich eines tüchtigen, geschulten Heeres erfreuen. Der Arbeiter, welcher gewahrt wird, wie durch das allgemeine Stimmrecht Persönlichkeiten emporgeschoben worden sind, denen er eine besondere Achtung und Wertschätzung nicht entgegenzubringen vermag, welcher keine Scheu vor höher stehenden, vor der staatlichen Gewalt und ihren Organen hat, dabei aber merkt, daß die ihm verbürgte Freiheit und Gleichheit für ihn erst dann einen praktischen Werth hat, wenn er selbst reich und wohlhabend ist, und der alles andere außer dem Gelde mit Geringschätzung behandelt, muß bei schlechten Erwerbsverhältnissen unzufriedener und den Umsturziideen geneigter werden, wie dort, wo Bildung, Erziehung, Pfllichttreue, festgegliederte gesellschaftliche Verhältnisse, die Macht des Staates und seiner Einrichtungen auf ihn einzuwirken im Stande sind. In Amerika wird der Haß gegen die Reichen durch keinerlei edlere Regungen gemildert. Dort giebt es keine Schutzwälle gegen die sozialistische Hochfluth, wie sie bei uns in den Klassenunterschieden, in dem Beamtenthum, in dem Herwachsen und vor allem in dem Königthum begründet sind. Wer bei uns daran arbeiten wollte, diese Schranken zu schwächen oder niederzureißen, der würde unser Vaterland dem Socialismus und Anarchismus in die Hände spielen, wie es nach dem Urtheil erfahrener Männer über kurz oder lang mit Amerika der Fall sein muß.

Politische Mittheilungen.

Der Kaiser unternahm am Mittwoch Abend eine zweite Ausfahrt und wohnte dann der Vorstellung im Schauspielhause bei. Donnerstag arbeitete der Kaiser mit dem Kriegsminister und dem General von Albedyll; als die Schloßwache vorübermarschirte, erschien der Kaiser am Fenster seines Arbeitszimmers und wurde vom Publikum mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt. Nachmittags hielt Graf Herbert Bismarck Vortrag. Nach dem Diner fuhr der Kaiser wieder spazieren. Ueber die Reise nach Gims sind immer noch keine sicheren Bestimmungen getroffen worden.

Der Kronprinz ist am Mittwoch von Dr. Madenzie in London wieder operirt; die Nachricht eines Berliner Blattes, nach welcher die Operation schon am Dienstag stattgefunden haben sollte, war mit allen geschilderten Einzelheiten also erfunden. Durch die neue Operation ist die Wucherung nimmend soweit beseitigt, daß für einen weiteren Eingriff kaum ein Anlaß vorliegt. Sofort nach der Operation ging ein Expressbote nach Berlin, um Professor Birchow das jetzt entfernte Stücken der Wucherung zur mikroskopischen Untersuchung zu überbringen. Der hohe Herr hat sich seit seiner Ankunft in England eine unbedeutende Erkältung zugezogen, welche eine geringe Kongestion der Kehle veranlaßte. Im Uebrigen ist das Befinden ausgezeichnet. Die deutschen Aerzte des Kronprinzen, wohnten der Operation bei, die in Dr. Madenzie's Wohnung stattfand. — Privatberichten entnehmen wir noch: Es war möglich, fast den ganzen noch verbliebenen Rest der Wucherung aus dem Hals herauszuholen. Die Erkältung, welche sich der Kronprinz zugezogen, erschwert namentlich das Schlucken. Für die beiden nächsten Wochen ist ihm absolute Ruhe vorgeschrieben; über spätere Reisepläne steht noch nichts fest.

— An eine Freilassung des vom Reichsgericht zu 1 Jahr Festung verurtheilten französischen Bürgers Köchlin ist absolut nicht zu denken. So theilt die Krzzeitg. mit, indem sie bekämpft, daß die französische Regierung Schritte gethan habe, die Freilassung herbeizuführen.

— Es sind wieder Mittheilungen über eine bevorstehende Begegnung des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnohy nicht nur, sondern auch mit Herrn von Giers in Umlauf. Die Meldung ist aber sehr stark verfrüht. Vor der Hand denkt Herr von Giers noch nicht daran, in diesem Jahre in's Ausland zu reisen.

— Staatssekretär von Bötticher ist Mitt-

woch Abend aus Friedrichsruhe wieder in Berlin angekommen.

— Der Bundesrath hielt doch schon am Donnerstag eine Sitzung ab, in welcher u. A. das neue Zudersteuergesetz genehmigt wurde. — Zugelassen ist dem Bundesrath ein Vorschlag des anhaltischen Ministeriums, welcher für das Herzogthum Anhalt eine einzige Veruissgenossenschaft der Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Betriebe zu bilden wünscht.

— Der Provinzial-Landtag der Provinz Schlesien ist zum 23. October nach Breslau berufen worden.

— In Würzburg haben bereits fünf engere Wahlen für das bayerische Abgeordnetenhaus stattgefunden, die stets Stimmgleichheit ergaben. Der sechste Wahlgang ist auf den 4. Juli anberaumt. — Die Nordb. Allg. Ztg. äußert sich an leitender Stelle sympathisch über den Wahlausfall.

— Mit heute, dem 1. Juli, treten die folgenden Bestimmungen des neuen Branntweinsteuergesetzes bereits in Kraft: Für die Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September d. J. wird a) der Betrieb jeder Brennerei mit Ausnahme der Gesebrennerei auf drei Viertel des Umfangs desjenigen Betriebes beschränkt, welchen dieselbe in dem entsprechenden Zeitraume des Vorjahres gehabt hat, unter sinngemäßer Anwendung der Bestimmungen des § 2, Absatz 2. b) Die Maischbottichsteuer auf das Dreifache des bisherigen Satzes und dementsprechend die Steuervergütung für Branntwein, welcher aus dem deutschen Zollgebiete ausgeführt oder zu gewerblichen Zwecken einschließlich der Essigbereitung verwendet wird, auf 48,03 Mk. für das Hektoliter reinen Alkohols festgesetzt. Gesebrennereien unterliegen aber nur einer Erhöhung der Maischbottichsteuer um 100 Prozent, andere Getreidebrennereien einer solchen um 175 Prozent des bisherigen Satzes. Zu dem bisherigen Satze der Maischbottichsteuer ist der nach vorstehender Vorschrift beschränkte Betrieb denjenigen landwirtschaftlichen Brennereien gestattet, welche Getreide verarbeiten und an einem Tage nicht mehr als 1050 Liter Wochtrichraum einmaischen. Der Bundesrath ist ermächtigt, allen Brennereien, soweit abgeschlossene Verträge dazu Anlaß geben, den Betrieb über das unter a) bezeichnete Maß hinaus und zu dem einfachen Maischbottichsteuerbetrage zu gestatten.

— Nach der „Köln. Ztg.“ soll die Verlobung des Großfürsten Michael Michaelowitsch, dritten Sohnes des Großfürsten Michael, Onkels des Zaren, mit einer Tochter des Prinzen von Wales bevorstehend sein. — Das in Rußland bestehende Pferde-Ausfuhrverbot soll in diesen Tagen wieder aufgehoben werden.

Oesterreich-Ungarn. Minister von Tisza wird heute Freitag beim Kaiser Franz Joseph in Wien eintreffen, um ihm über die ungarischen Wahlen zu berichten. — Die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien über einen neuen Handelsvertrag haben bisher zu keinem Resultat geführt.

Großbritannien. Im Buckingham-Palast in London fand am Mittwoch Nachmittag ein großes Gartenfest statt, zu welchem von der Königin Victoria über 7000 Einladungen ergangen waren. Zahlreiche Fürstlichkeiten waren anwesend. Am Abend kehrte die Königin nach Windsor zurück. — Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen sind nach Berlin, der Kronprinz von Schweden und der Großfürst Sergius von Rußland nach Darmstadt gereist. Der König Albert von Sachsen hat sich für eine Woche nach Schottland begeben.

Italien. Die Deputiertenkammer hat die Verathung der neuen Kreditvorlage für Afrika im Betrage von 20 Millionen Lire begonnen. Die Annahme ist vollständig gesichert.

Orient. Die bulgarische Regierung wird der großen Sobranje in Tirnowa sofort nach ihrem Zusammenritt die Wahl des Prinzen von Koburg zum Fürsten vorschlagen, und die Sobranje ihn auch wohl wählen. Bei Rußlands Widerstand gegen alle bulgarischen Regierungsacte ist aber an eine Thronbesteigung kaum zu denken; die Regentschaft will eben nur dem Lande und Europa beweisen, daß nicht sie es ist, welche die Schuld an dem gegenwärtigen Interregnum trägt. Es wird dann

eine Regentenwahl stattfinden, doch wird der Name des Kandidaten sorgfältig geheim gehalten.

Aus Sofia kommt noch die merkwürdige Nachricht, die Sobranje werde, wenn die Fürstenwahl kein Resultat in Form einer wirklichen Thronbesteigung ergeben sollte, König Milan von Serbien zum Regenten wählen. Es klingt zwar äußerst wunderbar, aber möglich ist Manches!

Provinz und Umgegend.

† Das Schwurgericht in Gera verurtheilte den Handarbeiter Joh. Heintz. Schröder aus Eckartsberga, einen Vater von 8 Kindern, wegen eines Verbrechen nach § 177 St.-G.-B., das er am 27. Februar an offener Landstraße begangen, zu 3 Jahren Zuchthaus.

† Planenburg, 27. Juni. Vor einigen Wochen verbreitete sich hier das Gerücht, die bei der Familie des Herbergsbesizers Kasper hier wohnende Wittwe Berbecke habe am Mittwoch nach Pöngitz den Versuch gemacht, durch Zusatz von Gift zu dem Kaffee der Frau Kasper diese letztere zu vergiften. Nach Untersuchung des Kaffees wurde seitens des herzoglichen Landgerichts zu Braunau die Untersuchung eingeleitet und insolge dessen ist am 24. d. M. die Wittwe Berbecke verhaftet und heute früh nach Braunauweg abgeführt.

† Weimar. In einer hiesigen Wirtschaft stand ein kleines Mädchen plötzlich in hellen Flammen und nur dem energischen Handeln des Schriftsetzers Herrn Reinhardt und dessen Schwester war es zu danken, daß das Kind nicht schwerere Verletzungen erlitt. Die Kleine hatte mit brennenden Streichhölzern gespielt.

† Vor Kurzem ist eine Kommission des 12. Armeekorps nach Solingen abgegangen beauftragt Uebernahme der neuen kurzen Seitengewehre für das Repetiergewehr. Die sächsische Armee erhält 61 000 Stück.

Aus der Stadt und Umgegend.

** „Mander lern's nie!“, so hört man im bürgerlichen Leben vielfach. Wo dieser Satz nicht gilt, das ist beim Militär, und die Tausende von Reservisten, die jetzt nach und nach zu den Uebungen mit dem Repetiergewehr eingezogen sind, resp. schon eingezogen waren, wissen das am besten. Es sind bloß zwölf Tage, die in der Garnison zugebracht werden müssen; aber wenn es wieder „langjamen Schritt“ heißt und „Griffmachen“, dann kommt man dahinter, daß zwölf Tage ein ganz bedeutender Zeitraum sind, in welchem der militärische Schneid recht hübsch wieder in Fleisch und Blut übergeht. Es sind ja immer solche Helden unter den Reservisten, die in den Jahren des Civilistenlebens sich nicht nur ein kleines Bäuchlein angemäset, sondern auch, was man beim Kommiss „Schnoddrigkeit“ nennt. Und mit dieser „Schnoddrigkeit“ geht es auch noch zu den Uebungen! Aber ach, die vergeht sehr bald; der große Mund wird sehr klein und sie werfen schließlich nachher die Beine noch einmal so adrett, als die andern. Das ganze Soldatenkapitel wird in den zwölf Tagennochmals aufgeschlattert, bei den Schießübungen mit dem Repetiergewehr bleibt es lange nicht, der ganze Dienst kommt heran, und wenn auch nicht mehr so scharf in's Zeug gegangen wird, wie bei der Linie, Reservisten sind noch lange keine Landwehr, sie lernen schon wieder, was sie etwa verfrüht haben sollten. Aber trotz anfänglichen Ungemachs und mangelnder Bequemlichkeit gewöhnt sich der Reservist doch schnell wieder an den Dienst, das Soldatenblut ist gleich wieder in Bewegung, und sind die zwölf Tage in Glück und Glanz vorüber, dann giebt es Wunderthaten zu erzählen. Mancher Reservisten-Schwerenöther erinnert sich in der Garnison auch an die früher verlebten flotten Tage, und, es ist ja doch mal so, auch die Reservistenuniform ist zweierlei Tuch, das seine Anziehungskraft nicht verfehlt. Da werden die zwölf Abende denn oft wieder gewaltig kurz, zumal mancher Brief oder Postkarte nach Hause wandern muß. Hier und da wartet auch eine Reservistenfrau sehrnichtig auf Bescheid vom Mann; sie bebauert ihn herzlich, wenn er über den anstrengenden Dienst klagt, und wenn sie die Kasse führt, schickt sie ihm, wenn irgend möglich, noch ein paar Thaler, damit er nicht gar zu abstrapaziert zurückkommt. Was aber das Kerzerlichte beim Reservisten ist? Wenn

Einer am zehnten Tage der Uebung seine Rückkehr für eine ganz bestimmte Stunde anzeigt und bekommt am ersten Tage noch drei Tage Kasten! Da sig' nun man!

** Gestern gegen Abend traf der kommand. General des 4. Armeekorps, General der Infanterie, Graf von Blumenthal hier ein und nahm im „Hotel zur Sonne“ Absteigequartier. Heute findet Inspizierung der Garnison statt.

** Dölkau, 27. Juni. Unser Volks-Missionsfest das gestern unter den denkbar günstigsten Witterungsverhältnissen gefeiert wurde, ist noch immer im Wachen begriffen. Waren am ersten Feste, im Jahre 1881, etwa 700 Festgäste zusammengekommen, so waren es in diesem Jahre, am 7. Feste, mindestens 1700, die auf dem bekannten schönen Festplatze sich eingefunden hatten. So groß die Zahl der Hörer war, die sich um die Kanzel scharten, so ist doch das Fest ohne die geringste Störung verlaufen. Die Festredner verstanden es, die Herzen der Hörer zu packen, Hr. Inspektor Palmie-Halle mit einer geistvollen Predigt über den schönen Text aus Apostelgeschichte 16 (die Witte des Macedoniers, der dem Paulus im Traumgesicht erscheint: „Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!“) und Hr. Missionar Onasch mit lebendiger Mittheilung aus seinem reichbewegten und gelegneten Leben in Indien. — Wie sehr die Herzen ergriffen waren, das zeigte die Willigkeit zum Geben. 260 M. ergab die Collecte, die ohne jeden Abzug dem Missionswerke unter den Kolbs zugute kommt. Möge unser Fest und das Werk draußen, dem es dient, fröhlich weiterwachsen. (S. Bzg.)

Bermischte Nachrichten.

* Die Beförderung im Befinden der Herzogin von Cumberland hält an. Die Herzogin ist mittheilbarer geworden und legt für viele Dinge, denen sie früher gleichgültig gegenüberstand, ein natürliches Interesse an den Tag.

* Professor Döllinger in München, war von einem Schwächeanfall betroffen worden, der zu großen Bedenken Anlaß gab. Jetzt ist indessen eine Besserung eingetreten.

* Im Jahre 1849 versank im Kieler Hafen ein von dem Erfinder Bauer konstruirtes Taucherschiff. Jetzt ist man zufällig auf das Schiff beim Baggern gestoßen und es werden wahrcheinlich Versuche zur Hebung gemacht werden.

* Die Kaisererglocke in Köln ist am Donnerstags Vormittag feierlich eingeweiht. Sie hat den Namen des Apostelfürsten und den weiteren Namen Gloria (die Kuhreide) erhalten. Dr. Kremenitz vollzog die Weihe selbst.

* In der Angerprofnisse in Münden befinden sich gegenwärtig nicht weniger als sieben vom Schwurgerichte innerhalb vier Monate zum Tode Verurtheilte, welche dort ihres Schicksales harrt.

* Die Königin von Hawaii, die bei einem Jubiläumsschiff in London in einer Pariser Toilette aus himmelblauen Brokat erschienen war, verschwand während der Wahlzeit auf kurze Zeit und kehrte in einem goldgestickten Nationalkostüm zurück. Sie erzählte treuherzig, sie könnte es in solch einer „Pariser Zwangsjacke“ nicht aushalten.

* Ein Berliner Schlächtermeister hat sich auf der Fahrt von Potsdam nach Berlin erschossen. Man fand bei dem Todten noch 18000 Mark Papiere.

* Bei Stettin haben auf einer Segelparthie vier Männer, darunter zwei Familienväter, durch Ertrinken den Tod gefunden.

* Stockholm ist von einem furchtbaren Draken heimgesucht. Mehr Personen haben dabei das Leben verloren.

* Eine gräßliche That wird aus England gemeldet. Während eines Wahnsinnanfalles tötete die Frau des Pastors Leslie in Ainch bei Falkirk ihre drei Kinder und beging darauf Selbstmord. Die Frau hatte längere Zeit an unerträglichen Kopfschmerzen gelitten. Am Sonntag Abend schloß sie sich mit ihren drei Kindern in ein Zimmer ein und als dasselbe geöffnet wurde, fand man Mutter und Kinder todt auf dem Boden liegen.

* Peter-Paulstag. Der 29. Juni, Peter-

Paulstag, ist gewissermaßen das Echo des Johannistestes. Die Art der Feier deutet, wie die des Johannistestes, auf das heidnische Sonnenwendfest hin. Petrus vertritt als Patron der Fischer den nordischen Gott Thor, welcher sich ja einst beim Niesen Hymir ebenfalls mit Fischfang beschäftigte. Wie Thor Donner und Blitz Unwetter und Winde beherrschte, so heißt es auch vom Petrus heute noch im Harz, wenn es bald regnet, bald schneit, er sei am Regieren. In der Mark, wie am Rhein ist es sein Regelschieben, welches den Donner veruracht, und in Gessingen in Bayern werden, wie am Johannistage Feuer angezündet, und in den dabei gelungenen Keimen wird anstatt St. Peters Namen „Himmel Himmelfürle“ gerufen. Im Schwarzwald spricht man am St. Peter- und Paulstage warnend:

„Wer nicht feiert Peter und Paul,
Den trifft der Strahl.“

oder:

„Heut' ist Petri und Paul,
Und mer da näht,
Den trifft der Strahl (Straß).“

An der belgischen Küste ist der Peter- und Paulstag zur Einsegnung des Meeres bestimmt, die besonders in Ostende mit großer Feierlichkeit vor sich geht. Die verschiedenen Korporationen folgen mit Fahnen, Seligenbildern und Kerzen der Prozession, welche sich durch die Stadt zum Strande des Meeres bewegt, wo an einem eigens dazu errichteten Altar eine Messe abgehalten, und das Meer unter den Klängen der Musik und dem Donner der Kanonen eingeseget wird. Ungleich malerischer, wenn auch weniger prunkhaft ist die Zeremonie in den Fischerdörfern des westlichen Flanderns. Unzählige Barken, festlich geschmückt, begleiten den Kahn, aus welchem der Pfarrer des Ortes unter den üblichen Gebeten das Meer mit Weihwasser besprengt und segnet. An vielen Orten Oberschwabens, wie auch in Blänisch-Belgien, wird das Anzünden der Johannistfeuer am Peter-Paulstage wiederholt und häufig haben sich die Petersfeuer da erhalten, wo die Johannistfeuer längst in Vergessenheit gerathen sind. In einigen Dörfern von Ostlandern versammeln sich die Nachbarn um die Feuer, um die Nacht hindurch gemeinsam sich zu belustigen, und sobald in Brabant das Petersfeuer niedergebrannt ist, beginnt das uralte Kugelspiel, das Vollenwerfen, bei welchem sich früher beide Geschlechter beteiligten. Der Sieger muß als König eine Königin sich wählen und die Mitspielenden bewirthen. In Mespelaer wird als Preis ein Rosenkranz ausgekelt. In Brügge machen die Kinder kleine Wofats aus bunten Steinen, um von den Vorübergehenden eine Gabe zu erbitten und in Hymn kleiden sie einen Knaben aus ihrer Mitte als Apostel Petrus an und tragen ihn auf den Schultern von Haus zu Haus, um überall ihr hergebrachtes Lied vorzusingen.

* Ueber „Die Marlitt“ bringt Friedrich Helbig in der „Zeff. Bzg.“ einen Nachruf, dem wir Einiges über die Beziehungen dieser Schriftstellerin zur „Gartenlaube“ und dem Verleger Ernst Keil entnehmen. Es heißt da: Die Aufnahme der für das genannte Familienblatt so werthvollen Erzählungen der Marlitt hing fast nur an einem Zufalle. Schon hatte der mit der Vorprüfung der Manuscripte betraute Redaktionsgehilfe Ernst Keil's, Dr. S., die Sendung der von dem Bruder der Marlitt, dem Oberlehrer John in Arnstadt, der Redaktion eingesandten Arbeiten: „Die zwölf Apostel“ und „Goldseel“ als nicht über das Niveau des Gewöhnlichen hinausgehend eingeleitet, als Keil beim Abgang des Manuscriptes erfuhr, daß die Verfasserin in Thüringen lebe und die Erzählung auch dort ihren Schauplatz habe. Für Alles, was aus Thüringen stammte und auf Thüringen Bezug hatte, für alles das hatte Keil eine besondere Vorliebe. Er selbst stammte aus Thüringen und hatte dort seine Jugend verlebt. Er löste sofort wieder die Siegel vom Packete, fing an zu lesen und las und las — in einem fort den Nachmittag bis zur Nacht hinein. Sein großer Scharfblick in diesen Dingen, seine genaue Kenntniß des Geschmades seines Publikums ließ ihn den hohen Werth der Arbeiten für sein Blatt sofort erkennen. Der redactionelle Scharfblick trug denn auch seine materiellen Früchte. Schon nach einigen Jahren konnte Keil der neuen

Mitarbeiterin baare achttausend Thaler aufzählen als ihren hälftigen Antheil — Keil machte mit seinen Roman-Autoren meist Halbpart — an dem erzielten Gewinne aus dem Verlage ihrer bereits in mehreren Auflagen erschienenen ersten Romane. Die schon damals frante und an den Hollstuhls gefesselte Dichterin weinte Thränen über den unerwartet reichen Erfolg, Thränen halb der Wehmuth, halb der Freude, denn das, was vor diesem Erfolg lag, war ein an bitteren Enttäuschungen und zuletzt auch an harten Entbehrungen reiches Leben.

* General und Kadet. Ein reizender Vorgang spielte sich dieser Tage auf dem nur wenig belebten äußeren Burgplatze in Wien ab. Ein blutjunges schlankgewachsenes Bürschchen mit den Rabetenborten an den Aermeln des Wafferoctes kam beim Burgthore herein, machte vor dem Denkmale des Siegers von Aspern urplötzlich „links Front“, legte die Hand grüßend an die Mütze und schritt nach einem „Rechts um“ trälendnd seines Weges weiter. „He, Sie, Kadet!“ tönte es auf einmal hinter ihm — sich umwenden und erblicken war Eins. Der Kaiser war ein in Wien sehr bekannter höherer General, der unbemerkt von dem Rabeten den ganzen Vorgang beobachtet hatte. Bange Befürchtungen von unterlassener Ehrenbezeugung dümmerten in der tapferen Seele des jungen Kriegers. Doch da gab es keinen Ausweg mehr. „Excellenz befehlen?“ kam es etwas ägernd von seinen Lippen. — „Wem haben Sie salutirt?“ — „Excellenz! ich... ich... ich wollte, meinte, habe Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Karl begrüßt.“ — „Ja, warum denn, der ist doch schon todt?“ — „Excellenz, ich habe dem Denkmale salutirt, weil... weil ich die Geschichte des Herrn Erzherzogs gerade studire, und weil in dem Augenblicke mir der heldenmüthige Feldherr als wie lebend erschien, so leistete ich ihm die Ehrenbezeugung.“ Was der General geantwortet, ist nicht bekannt geworden, doch scheint es nach dem wohlwollenden Ausdrucke seines Gesichtes gerade keine Strafpredigt gewesen zu sein. Er schob seinen Arm in den des vermunderten Jünglings und so verließen General und Kadet zusammen den Ort der Handlung.

* Auch eine Klame. Eine der ergößlichsten Geschichten passierte in voriger Woche einem Bauer, der mit Heu zur Hernalserlinie bei Wien hineinfuhr. Der hochbeladene Wagen hielt am Schranken und der Finanzwächter stellte die übliche Frage: „Nix Steuerbares?“ — „Gar nix!“ jagte der Bauer. In diesem Augenblicke kam aus der Tiefe des Wagens ein verdächtiger Laut. „Di,“ grunzte es heraus. Der Finanzwächter stuzte. „Di — oi — oi“ grunzte es wieder. — „Ich werd' Ihnen geben, eine Sau hereinzuschwänzen,“ rief der Aufseher und führte einen Stich in's Heu. Ein Wegehügel des getroffenen Thieres antwortete. Troßdem betheuerte der Bauer weinend seine Unschuld und stammelte allerlei vom Teufel und seinen bösen Rünften. „Abladen!“ herrscht ihn der Finanzwächter an. Dies geschah im Weisem einer großen Menschenmenge, welche ganz deutlich vernahm, wie das Grunzen des Schweines immer lauter wurde, je mehr Heu man vom Wagen herabräumte. Endlich fällt die letzte Schicht, aber kein Schwein ist zu sehen. Sprachlose Verblüffung, selbst der Finanzwächser weiß nicht, was er sagen soll. Da will sich ein Herr, der sich an dieser Scene weidet, ohne Aufsehen von dannen schleichen. Aber schon haben ihn einige Zuschauer erkannt und lösen das ganze Räthsel durch den Ruf: „Aha, der Bauchredner Donner!“ Dieser verbeugte sich geschmeichelt. Allein es eilte nun ein Bachtmann herbei, welcher der Ansicht war, Herr Donner hätte einem behördlichen Organe gegenüber keine irreführenden Bauchreden produzieren sollen. Und so kam es doch zu einer Amtsverhandlung, indem der Schöpfer des unsichtbaren Schweines zur Polizei zitiert wurde. Die Strafe ist allerdings nicht zu hart ausgefallen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Lager-Registrirter 4 pSt. Eisenbahn-Vorkräften Die nächste Ziehung findet im Juli statt. Gegen den Courverlust vor ca. 1 1/2 pSt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Fl.

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Wählerversammlungen der national-liberalen Partei, in denen unser Candidat,

Herr Amtsrichter Dr. Pieschel-Eckartsberga,

sich den Wählern vorstellen und zu Ihnen sprechen wird, finden statt:

- in Querfurt (Stern-Saal) Freitag, den 1. Juli cr., Abends 8 Uhr,
- in Nebra (Schützenhaus) Sonnabend, den 2. Juli cr., Abends 8 Uhr,
- in Steigra (Nitter) Sonntag, den 3. Juli cr., Nachmittags 3 Uhr,
- in Freyburg (Schützenhaus) Sonntag, den 3. Juli cr., Abends 8 Uhr,
- in Mückeln (Schützenhaus) Montag, den 4. Juli cr., Abends 8 Uhr.

Indem wir die Wahlberechtigten zu diesen Versammlungen ergebenst einladen, bitten wir um möglichst zahlreiches Erscheinen.

Das national-liberale Central-Wahl-Comité des Wahlkreises Merseburg-Querfurt.

Königliches Bad Lauchstädt.

Sonntag, den 3. Juli cr.

Nachmittag: **Grosses Concert.** Anfang 3 Uhr.

Theater: **Aschenbrödel.** Anfang 5 Uhr.

Abends: **Ball im Kursaal.**

Wohnung mit Pension im Bade selbst täglich à Person Mk. 3.50. Speisen à la cart zu jeder Tageszeit. Weine aus den bestrenommierten Häusern, Bierc ff.

Jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag von Nachmittag 4 Uhr ab Concert. **Max Schwarz, Badere restaurateur.**

NB. Für Geschirre Stallung reichlich vorhanden.



Sonntag, den 3. Juli erhalten wir einen großen Transport

Ardenner und Dänische Pferde.
Gebr. Strehl.



Sonntag, den 3. Juli trifft ein Transport

Belgischer und Dänischer Pferde
in großer Auswahl bei mir ein.
Pretzsch b. Merseburg.
Albert Weinstein.



Ein großer Transport frischmilchender und hochtragender

Kühe und Kalben



Altenerburger, Genthiner und Harzer Race ist eingetroffen, sowie

Arbeits- und Wagenpferde.

Dieselben offerieren sehr preiswerth

Weißenfels. G. Daniel & Co.

Massagekuren

nach Geheimrath v. Volkmann und Professor Weber in Halle, bei Krankheit des Muskelsystems, Gelenkrankheiten, Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen u. s. w. werden von mir mit Sachkenntnis und Erfolg, hier und auswärts ausgeübt.

L. Rath, Rasseur. Saalstr. 2.

Unentgeltlich

vers. Anweisung zur radikalen Heilung der **Trunksucht.**

auch ohne Vorwissen und ohne Berufsstörung, die Privatankast für Grunktsuchtleidende, Stern Säckingen (Baden). Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen. Die nach Vorschrift des Herrn Prof. Dr. L. zu vollziehende Methode ist nach 12-jährigen glänzendsten Erfolgen als hervorragendste anerkannt.

E. Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die Zahntechnik zu erl., kann sofort eintreten im Amerik. Zahn-Atelier

Egb. Netz, Apolda.

Wein von 45 Pfg. p. Ltr. an 12 Flaschen b. zu 30 Ltr. oder 12 Flaschen p. Nachnahme.

Frz. Haenlein, Weinbergbesitzer, Heppenheim a. d. B.

9-10 Paar Tauben

ganz gleich gezeichnete blaue Eierstümmel sollen wegen baulicher Veränderung **billig** verkauft werden.

Heinrich Schultze.



Corapantoni, Franzosen- & Dutz. Paar an. im. Lederreit. M. 4.75, m. Bindapale. Jeder M. 5, mit holzgelegten Tuschohlen M. 6.50 bis M. 10, Tuschuhle, Cordschuhe m. Holzgelegten Tuschohlen M. 11, Hausschleuse liefert G. Engelhardt, Zeitz.

Circa 1000 Centner vorjähriges gutes Wiesenheu u. 1200 Centner Hafer sind auf dem Rittergute Skopan u. Collenbey zu verkaufen.



3 große Läufer Schweine sind zu verkaufen
Weinberg 7.

P. P.

Mein Geschäft und Wohnung befindet sich oben jetzt ab vorläufig

Unteraltenburg No. 56 (neben der Pfarre). **G. Apitzsch,** Tapezierer und Decorateur.

Wohnungs-Vermiethung.

In meinem, an die Stadt zum Abbruch verkauften Hause, **Entenplan Nr. 4**, soll die **2. Etage** v. 1. Octob. d. J. bis dahin 1888 **billig** vermietet werden.

Heinr. Schultze, fl. Ritterstr. 17.

Ein kleines Logis ist an ruhige Leute für 18 Thlr. zu vermieten
grosse Sixtistrasse 7.

Ein Zimmer, Bade-Apparat billigst zu verkaufen
Unter-Altenburg 53.

Eine Wohnung

5 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör; eine desgl. 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör sind zu vermieten und können sofort bezogen werden
Halle'sche Str. 11.

Sonnabend Anfsich einer neuen Sendung des vorzüglichen

Spatenbräus

von Gabriel Sedlmayr in München.

Reinhold Walther.

Hotel goldener Arm.

Corbetha bei Delitz a.B.

Sonntag, den 3. Juli

Burschen-Tanz

wozu freundlichst einladen Die jungen Leute.

NB. Zugleich Einweihung meines neu restaurirten Saales.
A. Schmidt, Gastwirth.

Sonntag, den 3. Juli 1887 feiert der **Krieger-Bund** an der **Elster-Luppen-Aue** sein

Stiftungsfest in Dölkau

durch Musik, Festreden, Concert und Ball.

Kameraden und Freunde des Bundes sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Feldschlößchen.

Sonntag, von Nachmittag ab **Tanzmusik** bei vollem Orchester. **A. Kiefler.**

Stadttheater Leipzig.

Sonnabend, 2. Juli.

Neues Theater. **Philippine Welfer.** Anfang 7 Uhr.

Altes Theater. Gastspiel von **Mr. D'Oyly Carte's** Engl. Opern-Gesellschaft. Zum 1. Male: **Patience** oder: **Dragoner und Dichter.** Burlesk-Oper in 2 Acten von **A. Sullivan.** Anf. 7/8 Uhr.

Die Aufgaben des Evangelischen Bundes.

Vortrag der Rede des Herrn Conf.-Raths Lenschner, Merseburg.

Der Vortrag, durch welchen der prov. Schriftführer des Ev. Bundes, Conf.-Rath Lenschner in Merseburg, am 13. d. M. die konstituierende Versammlung des Sächsischen Zweigvereins einleitete, hatte folgenden Wortlaut: Die evangelische Kirche muß sich selber helfen! Dieser Ruf ergeht jetzt aller Orten, ob auch die Einen und die Anderen einen gar verschiedenen Sinn damit verbinden.

Die evangel. Kirche muß sich selber helfen! Aus der andringenden Noth dieser Lieberzungen ist auch der Gebante des Evangelischen Bundes erwachsen. „Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen!“ hat der Evangelische Bund auf sein Schild geschrieben. — Wahrung der protestantischen Interessen, des heiligen Erbes der Reformation, ihres Glaubensbekenntnisses und ihrer Glaubensgrundsätze, durch welche dieser Sachverhalt behütet, weil allein aus den Tiefen des göttlichen Wortes immer neu geboten werden kann.

Nicht minder aber Wahrung der gesammten Culturwelt, sei es des geistigen, sei es des staatlichen und volkswirtschaftlichen Lebens, welche in Kraft des göttlichen Wortes aus eben diesen Grundbegriffen sich entwickelt hat. — Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen! nicht nur in dem Sinne, daß wir solcher Aufgabe für den Bereich des deutschen Vaterlandes nachzukommen oder das Erbe der Reformation so zu schätzen gedachten, wie es unserem Volke eigenthümlich ist, — vielmehr, daß wir zugleich den deutschen Nationalinteressen dienen wollen, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß allein auf diesem Grunde sich deutscher Geist, deutsche Art und Sitte überhaupt bewahren läßt, daß auf der Reformation die in langen schweren Kämpfen erblühten errungene Macht und Größe unseres Vaterlandes beruht, daß nur die Kinder und Erben ihres Geistes dem deutschen Volk helfen können, seinen weltgeschichtlichen Beruf auch ferner zu erfüllen.

Weshalb aber thut es nicht, zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen gerade jetzt anzuknurren? Weil der Feind, in welchem von jeher sich der Haß gegen Alles, was deutsch und wahrhaft christlich heißt, sich zusammenfaßt, sie jetzt auf den Tod bedroht.

Es gab eine Zeit, in welcher ein Hauch des Geistes von Oben aus durch die deutsch-katholische Kirche ging, wo deutsche Protestanten und deutsche Katholiken sich zu begegnen anfingen, zwar nicht in dem bekenntnißmäßigsten Ausdruck des Glaubens, aber doch in der Gemeinschaft christlicher Ideen und einer tief innerlichen Mithelligkeit, wie sie die Noth unseres Volkes im Anfang dieses Jahrhunderts und der überwältigende Einbruch der wunderbaren Hülfe Gottes erneuert hatte. — Aber allmählig wölkte sich eine verhängnißvolle Wandlung. Unter der Regide des Wiener Congresses erfolgte die Restauration des Papstthums und die Wiederherstellung des Jesuitenordens. Diesen unheimlichen Mächten gelang es nur zu gut, sich dem noch immer vor der Revolution erregten Europa als den sichersten Hort der Ordnung zu empfehlen; und bald reichten römische Arglist und Tyrannnei von der einen, unbegreifliche Verblendung und Schwachheit selbst protestantischer Fürsten und Staatsmänner von der anderen Seite die Hände um jene edle Saat aus Gott zu erkränken. Jetzt ist sie völlig zertritten. Der edle Katholicismus, welcher aus den Tagen Saliers und Welfenbergs sich herabzieht und um die Zeit der Befreiungskriege eine Macht für unser deutsches Volkleben zu werden versprach, — ist nicht mehr! Seine letzten entflohenen Vertreter haben sich in den Alt-katholicismus geflüchtet — eine letzte Auswanderung der Christen nach Pella aus dem Geiste Gottes immer mehr verlassenen Gottesland! Was heute mißbräuchlich Katholicismus genannt wird, entspricht dem Begriffe, welchen man mit diesem Namen noch je und je selbst nach der Reformation verbinden durfte, in keiner Weise mehr. Der Glaube ist materialistischer, das Volk, soweit es nicht in apathischer Gleichgültigkeit und Stumpfsinn verharret, leidlich fanatisirt, und durch das Dogma von der Unstößbarkeit des Papstes an Stelle der doch immer noch freilassenden bischöflichen Verfassung der starre Absolutismus gesetzt, — ein neues römisches Cäsarenthum in geistlichen Gewand, welches durch seine Prätorianer-Cohorten alle Kräfte eines irregulierten religiösen Volkswahns sich dienbar zu machen weiß und mit dem Anblick zauberhafter Gewalt, ähnlich dem Reichen des Thieres und des falschen Propheten in der Offenbarung, die Massen derauscht!

Es konnte nicht ausbleiben, daß zwischen dieser auf unbedingte Welt Herrschaft ausgehenden Macht und dem aus der Reformation geborenen preussischen Staate der Kampf entbrannte. Der heute so unbillig getadelte Culturkampf, in dessen Mitteln man sich vielfach verzweifeln haben mag, war eine gebieterische Nothwendigkeit, welcher kein Herrscher Preußens sich hätte entziehen können. Jetzt stehen wir am Schlusse desselben, einem Friedensschlusse, der seinen demselben Geist betriebligen kann, jedes evangelische Herz aber mit tiefem Weh erfüllen muß. Mag sein, daß auch er in gewissem Sinne eine Nothwendigkeit war, aber um welchen Preis ist er erkauft, und wer mag glauben, daß wirklich Friede sei?

Unter seinem Geläute ziehen die Kriegsheere der römischen Kirche ein, welche nur eine Nothwehr, die eines Wints genügt zu sein und nur ein Ziel, unablässig zu untergraben und endlich niederzuwerfen, die Burg des deutschen Volkes, den deutschen Protestantismus!

An ihrer Spitze steht ein friedfertiger Herrscher. Seine Lippen gehen über von süßen Worten. Duldung, Mäßigkeit, Zuverlässigkeit empfiehlt er gegenüber den Andersgläubigen, gegen die Anhänger des Protestantismus, den er doch — wie genannt hat? — „eine Pest, die pestilenzartige Häresie, ein dummes, wetterwendisches System, aus Hochmuth und Gottlosigkeit entstanden“ und wiederholt in einer

seiner ersten Encycyken: „einen wahnwitzigen Krieg“, die Mutter „der todbringenden Pest“, den Socialismus, Kommunismus, Nihilismus! Wesen Leo XIII fähig ist, bewies sein Verfahren gegenüber der belgischen Regierung. Seine wahren Gedanken und Absichten bezüglich Deutschlands und des Protestantismus hat er noch jüngst gegenüber dem Jesuiten Franzlin enthüllt: „Der Kampf, welchen die Jesuiten mit solchem Eifer führen, ist notwendig, weil der Protestantismus aus Deutschland eine Burg der Irthümer und der traurigsten Nothwehrtheile gemacht hat. Er werde verfallen, das Terrain Schritt für Schritt zu erstreiten und den Kampf eifrig und ohne Waffenstillstand fortzusetzen.“

Ist es also Friede? kann es Friede sein? Dem Staate gegenüber mag der Kampf eine Zeit lang ruhen. Um so energischer richtet er sich gegen das deutsche Volkthum. Dieser Kampf geht zunächst die deutschen Katholiken an.

Ihren Seelen sflößt man tropfenweis ein Gift ein, welches alle rein menschlichen Gefühle zu zerstören geeignet ist, insbesondere die Ehrfurcht gegen die Dreieinigke, sofern sie anderen Bekenntnissen angehören, und die Liebe zu den Volksgenossen. Ihren Geist erfüllt man, nach dem Grundsatz, daß „alle menschlichen Wissenschaften gemäß der Regel des katholischen Glaubens“ zu lehren sind (so in der Thomasbulla Leo's XIII.), mit Vorurtheilen, Verzerrungen, und Urtheilen, welche ihre Art zu denken und zu empfinden, schließlich aber ihre gesammte Welt- und Geschichts-Anschauung von Grund aus vermindern müssen. — Dieser Kampf richtet sich gegen das Ganze des deutschen Volkes.

Immer weiter, immer tiefer sucht man durch eben jene Mittel eine Kluft zwischen Protestanten und Katholiken zu reißen, bis endlich den Bürgern eines Staates, den Kindern eines Volkes nicht mehr an Glauben und Liebe gemeinsam sei. Was dann, wenn es gelänge, dieses Ziel zu erreichen, die weitere Folge sein würde, das wurde uns jüngst mit ebenso ergreifendem wie überzeugendem Wort vor Augen geführt. (Auszugliches des Ev. Bundes. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Prof. Dr. Deutschlag.) Dieser Kampf gilt unmittelbar der deutschen evangelischen Kirche, deren Diaspora man mit allen Mitteln, durch Einschüchterungen, Bedrückungen, Mißhandlungen, Untergrabung der physischen Existenz, zu zerören sucht. Er gilt insbesondere der preussischen Landeskirche. In zweien ihrer östlichen Provinzen, Westpreußen und Schlesien, hat man durch planmäßige Zugänge polnisch-katholischer Einwanderer und durch rastlose Wirksamkeit auf dem Gebiete der Bischöfen die Protestanten aus der Mehrheit in die Minderheit zu versetzen gewußt.

Vor Allem aber bedroht er den Geist der evangelischen Bevölkerung. Es ist das alte und — zu ihrer Schmach muß dies gesagt werden — doch immer wieder verlangende Spiel, mit welchem man die vom Grunde wahren evangelischen Glaubens losgerissen, ihres Gottes und darum ihrer selbst nicht mehr gewissten Seelen zu verwirren und zu umgarnen sucht: auf der einen Seite das Schredbild der sozialen Revolution und das Bangemachen vor dem Ideal evangelischer Freiheit, welches so schon scheinbar als die letzte Ursache aller aufsteigenden Leidenen sich darthellen läßt, dessen tief innerliche Fittidie, die Gewissen bindende, die Herzen heiligende Macht von diesem realistischen, nach sichtbarem Anhalt tastenden Gesichtsle zu wenig mehr begriffen wird, — und auf der anderen Seite das Zauberspiel eines dem Weltlichst solider geistlichen Schwachheit durchaus angepaßten geistlichen Herrchertums, welches nach dem Wunsch des Augenblicks die Massen zu jäheln verheißt, weil es im Uebriegen nur desto sicherer ihren Leidenenschaften tröstet. Schon wird ja in gewissen hochconservativen Blättern, „die Allianz zwischen der hohenzollernischen Dynastie und dem Papstthum der einzigen politischen Autorität und der einzigen kirchlichen Autorität des Continents, als der Leitstern der Zeit“ gepriesen, „der sich hinter den drohenden Wolken sozialer Konflikte zu lichtvoller und segensreicher Erhellung vorbereitet“, — während die demokratische Presse, nicht minder als die römisch-jesuitische wahrer Religiosität und Vaterlandsliebe baar, mit richtigem Instinct den Bundesgenossen im Werke der Unterwürigung mittert. Die besseren Organe der öffentlichen Meinung aber liegen zumeist in einem Banne der klüglichen Rücksichten auf das, was apertorium, was zeitgemäß oder katholischen Abonnenten gegenüber zulässig sei, gegangen, sobald kaum irgend eines derselben eines kraftvollen Zeugnißes protestantischer Wahrheit fähig erscheint. Wahrlich, da ist es an der Zeit, zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen anzuknurren!

(Schluß folgt.)

Provinz und Umgegend.

† Mansfeld, 27. Juni. Gestern fand hier der Verbandstag der freiwilligen Feuerwehr des Regierungsbezirks Merseburg statt. Die Btheiligung von außerhalb war eine starke.

† Eisleben. Das Project, ein öffentliches Schlachthaus aus städtischen Mitteln zu erbauen, ist durch einen Beschluß der Stadteordneten-Versammlung gesichert. Dasselbe soll auf einem östlich von der Stadt und nicht weit von den letzten Häusern gelegenen Ackerplane von 50 Ar errichtet werden, welcher Grund und Boden für den Kaufpreis von 6000 Mark feil ist. Die Vertreter der Stadt haben dem Magistrat vorgeschlagen, die zur Schlachthaus-Anlage erforderlichen Gelder durch eine Anleihe zu beschaffen. — Um bei den in den Schächten häufig vorkommenden Unglücksfällen gleich die nöthige Hilfe

an der Hand zu haben, sind die Steiger auf den verschiedenen Revieren auf Veranlassung der Gewerkschaft durch Unterweisung Seitens des Arztes nuncmehr in den Stand gesetzt, die ersten Verbände anzulegen, welche Einrichtung sich als sehr zweckmäßig erweisen dürfte.

† Reiz, 29. Juni. Am gestrigen Tage wurde das vom hiesigen Kreise aus der Hölting und Spangenberg'schem Concursmasse erworbene Grundstück seinem nummernhigen Zwecke, dem Kreise als Kreishaus zu dienen, übergeben. Dem feierlichen Acte wohnte der Herr Regierungspräsident aus Merseburg bei. Angekauft ist das Grundstück für den Preis von 40 000 M., hierzu kommen noch 5000 M. für Umbau und Einrichtung, so daß das ganze Kreishaus Alles in Allem 45 000 M. kostet. — Gestern Nacht wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Weichensteller Wölkner von einem Abendzuge über den Leib gefahren und auf der Stelle getödtet.

† Nordhausen. Da der Herr Erste Bürgermeister Hahn für den Monat Juli beurlaubt, der zweite Bürgermeister Kießling aber seit Pflingten schwer erkrankt liegt, sind nur noch die beiden besoldeten Stadträthe Diesterweg und Bode im Magistrats-Collegium. Am Freitag und Sonnabend weilte nun der Herr Regierungspräsident v. Braudtisch hier und soll, dem Bernehmen nach, angeordnet haben, daß zur Stellvertretung des erkrankten Bürgermeisters Kießling ein Regierungskommissar nach hier entsandt werden soll.

† Magdeburg, 28. Juni. In der vergangenen Nacht brach in dem Heizraum der Dampfmahlmühle auf dem Grundstück Rogäckerstraße 12 in der Alten Neustadt ein Feuer aus, welches, genährt durch das mit Mehlstaub bedeckte Holzwerk, binnen Kurzem sich auf die sämtlichen aus Mauersteinfachwerk hergestellten Fabrikgebäude ausdehnte und diese vollständig zerstörte. Leider wurde bei den Löscharbeiten ein Feuermann durch das Einstürzen eines Giebelb behädigt; eine Gefahr für das Leben des Verunglückten ist jedoch nicht zu befürchten.

† Das zweite Kreisturnfest des Turnkreises IIIc, welcher den größten Theil der Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt umfaßt, findet am 9., 10. und 11. Juli d. J. in Stendal statt. Zu diesem Turnfest gehören 145 Vereine mit 11 000 Turnern, und wenn auch nur ein kleinerer Theil der Turner an dem Feste theilnimmt, so dürfen doch immerhin 800 bis 1000 Turner zu erwarten sein. Die Verjorgung von Freiquartieren für diese 800 Mann auf zwei Nächte, in einer Stadt von 16 000 Einwohnern, sowie die Vertheilung der Quartiere bei möglicher Berücksichtigung der Wünsche der Turner dürfte keine so leichte Mühe sein. Seine wünschenswerth wäre es also, wenn die Vereine die durch späte Anmeldung erwachsenden Schwierigkeiten berücksichtigen und die Anmeldungen sofort abgeben lassen wollten. Daß man in Stendal Alles aufbieten wird, um den Turnern angenehme Tage zu bereiten, ist selbstverständlich. In der Sitzung des Gesamt-Ausschusses ist auch das Festprogramm in endgültiger Weise festgelegt: Sonnabend, den 9. Juli Abends, Japansfreud, alsdann Kommerz: Sonntag, den 10. Juli, Morgens 5 Uhr Reveille, um 6 Uhr: Wettturnen und Turnen der Mutterregien auf dem Festplaze, Nachmittags um 3 Uhr Festzug durch die Stadt, darauf auf dem Festplaze Gesang, Freiübungen, Riegenturnen, Rürtturnen und Preisvertheilung; Abends findet Ball in drei Sälen statt. Für Montag, den 11. Juli, ist ein Ausflug nach dem Hölzingen, eine Turnfahrt nach Schönhäusen und die Vertheilung der Stadt Stendal in Aussicht genommen.

† Halberstadt. Der ehemalige socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hutfabrikant Aug. Heine empfiehlt in der Nürnberger „Arbeiterzeitung“: „Neueste Hutmoden, Fagon Liebsteck, weich schwarz; Fagon Bebel, weich, in allen Farben; Fagon Bierck und Grillenberger, steif, schwarz und braun. Sämmtliche Hüte tragen inwendig die Photographien der betreffenden Herren, deren Namen die Mode trägt“. — Hilf, Samiel!

† Die durch Regulativ getroffene Bestimmung, daß säumige oder böswillige Steuerzahler von dem Besuche der Gastwirthschaften, Schank- und Tanzstätten durch Beschluß der städtischen Collegien ausgeschlossen, auch die Namen derselben in öffentlichen Lokalen ausgehängt werden können, hat sich in Weidenau als sehr praktisch bewährt. Schon mancher Steuerrestant, der es früher mit dem Bezahlen durchaus nicht Ernst hatte, erfüllt jetzt durch Abentrichtung seiner Steuern seine Pflicht dem Staate und der Gemeinde gegenüber.

† Das Preis-Stat-Turnier auf dem zweiten deutschen Statkongreß, verlief in derselben Weise wie in Altenburg; die Statbrüder saßen ungenirt in Hemsbäumen da und „drohsen“ die nach der Turnierordnung bestimmten Spiele ab. Die Preise waren wegen der den Voraussetzungen nicht entsprechenden Beteiligung herabgesetzt worden. Wir erwähnen hier nur die drei Hauptpreise. Den 1. Preis für meistgewonnene Spiele erhielt Schmelz-Estertretend, der von 35 Spielen nur 5 verloren hatte. Der 2. Preis für die größte Zahl der Points fiel an Magnus Meinert, der 712 Points Plus erzielt hatte. Den 3. Preis für die meist gewonnenen Spiele, ohne eins verloren zu haben, erhielt Schattlich-Chemnitz, der 17 Spiele gemacht hatte, ohne eins davon zu verlieren.

† J. Widau. Vor einigen Tagen wurde hier ein Arbeiter mit ungenügenden Legitimationspapieren verhaftet, welcher 10000 Mark bares Geld in Papier, Gold und Silber bei sich trug. Er erklärte, daß er dies, sein Vermögen, durch Sparfameit erworben haben; er sei seit 50 Jahren Maurer, habe auf der Wanderschaft alle Zahlstellen sorgfältig besucht und die Reisekosten seien durch diese Beträge reichlich gedeckt worden; an Stripes habe er sich nie beteiligt. Eintheilung behielt man den wohlhabenden Geschwister in Nummer Sicher, um sich über sein sparfames Leben mehr Klarheit zu verschaffen.

† Gottha, 29. Juni. Der sozialistische Agitator und frühere Regierungsbaumeister Kefler, welcher schon längere Zeit sich hier aufhielt, ist heute polizeilich ausgewiesen worden. — Kürzlich wurde hier eine Frau bedrängt, an deren Sorg zum ersten Mal eine Rettungseinrichtung für Scheintode angebracht und in die Erde mit eingelassen wurde. Der obere Theil der Einrichtung, in welchem sich ein elektrisches Läutewerk befindet, das durch einen in der Hand des Todten liegenden Zug in sehr geräuschvolle und stundenlang anhaltende Bewegung gesetzt werden kann, bleibt oberhalb der Erde, so daß man es jederzeit beobachten kann. War der Bedrängte nur scheinbar, dann muß beim Erwachen seine Hand unter allen Umständen den Zug in Bewegung setzen, wodurch ein am oberen Theil der Einrichtung befindliches Thürchen aufspringt und das Läutewerk anregt, daß man dasselbe ziemlich stark hört.

3. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Die Blume des Glücks.

Roman von Max von Weisenthurn.

Eines Nachmittags erhielt Herbert eine geschäftliche Botenschaft, welche ihn nöthigte, nach der Stadt zu fahren.

Er trat eilig in das Wohnzimmer, in welchem Cora eben musizierte.

„Lord Almaine steht auf“, rief er einigermaßen beunruhigt, „ich weiß zwar nicht, ob er dazu wohl genug ist, aber der Arzt hat ihm die Erlaubniß ertheilt. Laß ihn nicht zu viel plaudern; er ist noch weit entfernt davon, wohl zu sein!“

Cora stand am Fenster und blickte ihrem Bruder nach, als er sich raschen Schrittes entfernte.

Als er eine Strecke vom Hause fort war, wandte er noch einmal das Gesicht zurück; er gewahrte Cora und es fiel ihm vielleicht zum ersten Male in seinem Leben auf, wie schön seine Schwester sei. Sie trug ein schlichtes, graues Kleid, aber der Glanz ihrer Augen, die Frische ihrer Wangen ließen sie wunderbar anmuthig erscheinen.

So dachte auch Lord Almaine, als er wenige Minuten später eintrat und Cora sich vom Fenster abwandte, um ihn zu begrüßen. Er hingegen sah so bleich und angegriffen aus, daß das junge Mädchen erschraf und ihm eilig einen Armstuhl zurecht rückte.

4. Kapitel. Ein Erwachen.

„Ist das vernünftig?“ fragte Cora vorwurfsvoll, als der Graf, nähetretend, ihr die Hand bot.

„Sehe ich denn noch gar so geisthaft aus?“ verjächte er lächelnd, während er seine Augen bewundernd auf ihr ruhen ließ. „O, bitte, schicken Sie mich nicht wieder fort! Ich bin des Alleinseins so müde!“

„Weßhalb sollte ich?“ erwiderte sie mit leiser Entschiedenheit, indem sie ihre Hand aus der seinen löste. „Ich bedauere nur, daß Sie so leidend ausseh’n!“

„Es sind zehn Tage her, seit ich Sie nicht gesehen habe“, fuhr er fort, indem er sich auf den Fauteuil niederließ und sein Haupt zurücklehnte, „und mich verlangete sehr nach dem Moment, in welchem es mir vergönnt sein würde, Sie wiederzuseh’n!“

„Sie haben viel gelitten!“ sprach sie, eine Arbeit zur Hand nehmend, um ihre Bewirrung zu verbergen.

Er antwortete nicht und so entstand eine kleine Pause.

Cora fühlte, daß seine dunklen, ausdrucksvollen Augen auf sie gerichtet waren und sie empfand es auch, daß sie die Farbe wechselte. Lord Almaine sah ihre Aufregung und lächelte.

„Wie verbringen Sie gewöhnlich Ihre Zeit?“ fragte er. „Ist es hier nicht zuweilen etwas traurig und einsam für Sie?“

„O, nein!“ erwiderte sie lächelnd. „Und doch lebten Sie viel im Auslande, wie Ihr Bruder mir sagte; kommt Ihnen denn Richmond nicht wie ausgestorben vor, nach dem Aufenthalt in Paris und Rom?“

„Ich war zu jung, als wir hierher übersiedelt sind, um den Unterschied lebhaft zu empfinden; mit zehn Jahren sind die Lieblingspielereien Alles, was man zur irdischen Glückseligkeit bedarf!“

„Aber nicht mit zwanzig Jahren; da sollte man leben! Die meisten Menschen sterben, ohne jemals gelebt zu haben, in des Wortes bester, vollinhaltlicher Deutung, und behaupten, das Leben verlohne sich nicht der Mühe, gelebt zu werden! Es sollte“, fuhr er mit plötzlich hervorbrechender Leidenschaft fort, „sich nicht der Mühe verlohnen, so lange es Schönheit giebt, so lange die Liebe besteht!“

Bei den letzten Worten hatte seine Stimme einen seltsam weichen Klang angenommen und Cora schlug unwillkürlich die Augen nieder; die Arbeit entglitt ihren Fingern und sie saß regungslos wie festgebannet unter der magischen Gewalt seiner dunklen Augen.

„Wissen Sie, was die Liebe ist, Cora?“ fuhr der Graf fort. „Ich hoffe, nein! Verzeihen Sie mir, wenn ich anmaßend erscheine, aber ich möchte so gern Ihr Lehrmeister sein! Lassen Sie mich Ihnen die volle Deutung der Liebe offenbaren! Nein, ziehen Sie Ihre Hand nicht zurück! Gestatten Sie mir, es Sie zu lehren, Cora! Es soll Ihnen nicht schwer fallen, es zu erfassen!“

Sie hatte sich in tiefer Bewegung erhoben, aber ihn nicht ihre Hände entzogen, die er mit sicherem Griff umschlossen hielt. Sie waren Beide sehr bleich; in ihren Zügen verrieth sich überdies tiefe Bewegung und auch er, so weltgewandt und erfahren er sein mochte, hatte in nicht geringer Aufregung gesprochen, denn des jungen Mädchens Schönheit hatte es ihm angethan.

„Sie haben mich gelehrt, zu lieben, Cora“, fuhr er mit leiser, melodischer Stimme fort. „Lassen Sie mich Sie das Gleiche lehren!“

Des Mädchens Lippen zuckten; sie senkte den Blick und brachte es doch nicht über sich, sich von ihm abzuwenden.

„Cora, Cora, mein trautes Lieb!“ flüsterte er leise.

Er hatte sich nicht erhoben, hielt aber ihre beiden Hände fest in den seinen und neigte sich nun nieder, um seine Lippen auf ihre schlanken Finger zu pressen, wie er das schon einmal gethan hatte, und sie entzog ihm ihre Hände nicht.

Marianna sah vom Garten aus durch das Fenster und erblickte die Beiden. Ihr entging das Beben von Cora's Lippen nicht, sie sah auch Lord Almaine's leidenschaftlich erregtes Angesicht.

Wenige Minuten später pochte die alte Dienerin leise an die Thür und trat mit einem Thebedrett in der Hand in das Gemach, indem sie in der unbefangenen Weise die Hoffnung

aussprach, die Signorina habe den Herrn Grafen nicht zu viel sprechen lassen; er sehe blässer aus, als wie er in das Wohnzimmer herabgekommen sei.“

„Darf ich einige Worte mit Ihnen sprechen, gnädiger Herr?“ fragte Marianna eines Morgens, an die Thür von Herbert's Atelier pochend.

„Gewiß, Marianna, tritt ein und setz Dich!“ Und Herbert erhob sich, um der alten Frau einen Stuhl zu bieten, welche sowohl er, wie Cora, stets mit ausgezeichneter Werthschätzung behandelte.

„Ich will Sie keine Minute aufhalten, Signor“, fuhr sie fort; ich möchte mir nur die Frage erlauben, wie lange Lord Almaine noch hier zu weilen gedenkt?“

Herbert blickte überrascht empor. „Bis er ganz wohl ist, natürlich! Weßhalb fragst Du, Marianna?“

„Ich würde froh sein, wenn er schon fort wäre, Signor! So vornehme Herren, wie er, taugen nicht in unsere schlichte Häuslichkeit!“

Der junge Künstler lächelte. „Ich habe Dich noch niemals als ungestlich gekannt, Marianna. Lord Almaine hat sich sehr rasch in unsere einfache Lebensweise süßen gelernt!“

„Zu rasch!“ murmelte Marianna verfinsterten Anlitzes. „Ricordo Almaine ist meiner Ansicht nach bereits hinreichend hergestellt, um wieder abreisen zu können!“

Herbert zog die Augenbrauen bedenklich in die Höhe.

Als alte, bewährte Dienerin und Vertraute, genoß Marianna manche Privilegien; aber er war doch nicht gewillt, ihr das Recht einzuräumen, seinen Gästen zu distiren, wie lange sie zu verweilen, wann sie zu kommen und wann sie zu gehen hätten.

„Lord Almaine kann bleiben, so lange es ihm beliebt, Marianna“, sprach er ruhig. „Daß er wohl genug ist, um unser Haus verlassen zu können bedingt nicht, daß er es thun müsse, wenn er es vorzieht, noch zu verweilen!“

„Signor“, sprach Marianna unbeirrt, „vergessen Sie denn, daß, so reich und so vornehm Lord Almaine auch sein möge, Sie doch einen Schatz besitzen, welchen er Ihnen neiden könnte? Sind Sie gewillt, ihm denselben zu überlassen?“

Herbert Sinclair blickte überrascht empor; er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß den Worten Marianna's eine tiefe Deutung beizumessen war.

„Was willst Du sagen, Marianna?“ fragte er betremdet.

„Ich meine dies, Signor“, sprach sie, indem sie ihm ein Zeichen machte, ihr zu folgen.

Er trat mit ihr hinaus auf den Korridor, durch dessen hohe Fenster man einen freien Ausblick auf den Garten hatte, und der Richtung von Marianna's Winken folgend, sah Herbert seine Schwester mit Lord Almaine auf den breiten Kieswegen hin- und hergehen. Es war ein sonnigeller Morgen, Herbert Sinclair aber hatte kein Auge für die Schönheit desselben, er sah nur die zwei Menschen, welche ahnungslos, daß sie beobachtet wurden, dort auf- und niederstritten.

Der Graf trug noch immer den Arm in der Binde und hatte seine hohe Gestalt in einem pelzverbrämten Mantel gehüllt; obgleich sich in seinem Anlitz deutlich die Spuren physischen Leidens verriethen, erschien er doch sehr glücklich und zufriednen.

Cora hatte ein rothes Tuch um den Kopf geschlungen, der Bruder fand, daß sie heute schöner aussehe, denn je zuvor, — schön — und glücklich.

Herbert zog sich vom Fenster zurück, in seinen ersten Miene verrieth sich peinliche Ueberaschung. War es denkbar, daß Lord Almaine die Gebote der Gastfreundschaft mißbraucht hatte?

Nein, es konnte nicht sein! Aber Gefahr für Cora mochte immerhin aus diesem vertrauten Umgang erwachsen. Was dem Grafen vielleicht nur ein flüchtiger Zeitvertreib war, konnte von dem schuldlosen, jungen Mädchen für Ernst angesehen werden; der Graf konnte keine tieferen Absichten haben, wenn nicht —

„Glaubst Du, daß er sie liebt?“ fragte er, indem er, von der Alten gefolgt, in sein Atelier zurückkehrte. (Fortsetzung folgt.)